

Häftling und Wärter

Detlef Fahle, 49, (links) war von September bis Dezember 1983 im NVA-Militärknast Schwedt inhaftiert. Die Folgen spürt er heute noch: Nur widerstrebend hält er sich in engen, dunklen Räumen auf. Einer der Wärter, die damals dort arbeiteten, steht auf diesem Foto neben ihm: Harald Blaschke, 53. Als junger Soldat meldete er sich freiwillig zum Dienst in Schwedt. Heute engagieren sich beide in einem Verein, der endlich Licht bringen will in den dunklen „Mythos Schwedt“

FOTOS: Yorek Maceke/SUPERillu, Zeichnung: Privat - Archiv Paul Brauhnert

Schwedt und das Schweigen



Ex-Häftling Paul Brauhnert, der 1983 in Schwedt einsaß, verarbeitete seine Erlebnisse mit Zeichnungen, die in dem Zeitzeugen-Buch „Spür die Angst“ zu sehen sind

Das **Militärgefängnis der NVA** in Schwedt stand für Angst und Schrecken. Doch kaum jemand redete darüber, da die Insassen einst zum Schweigen verpflichtet wurden. Jetzt sprechen erstmals ein Ex-Häftling und ein Wärter

Sieben Fliesen quer, einhundertachtzig längs. Detlef Fahle, 49, ist so oft durch „seinen“ vergitterten Gefängnisstrakt gelaufen, dass er die Zahl der Fußbodenfliesen niemals vergessen wird. Fahle: „Wenn wir vor den Stubentüren auf- und abmarschieren mussten, habe ich Fliesen gezählt. So hatte mein Kopf was zu tun. Sonst wäre ich wahnsinnig geworden.“

Als 19-Jähriger war Fahle 1983 drei Monate ohne Gerichtsurteil in der berüchtigten „Disziplinareinheit“ im NVA-Knast Schwedt inhaftiert, drei Monate Drill und Schufferei. Das Perfide: Über das, was er hier erlebte, durfte er später nicht sprechen: Bei der Entlassung musste er – wie alle Häftlinge – einen Schweigegebot unterschreiben. Auch das trug dazu bei, dass der „Mythos Schwedt“ entstand, der bei den Soldaten Angst erzeugte und die Bereitschaft, sich bedingungslos unterzuordnen.

Kaum Aufarbeitung. Bis heute gehört der Armeeknast zu den nur wenig erforschten Kapiteln der DDR-Geschichte. In Schwedt selbst, der 35 000-Einwohner-Oderstadt, erinnert nichts an das einstige Straflager. Ohnehin ist nur noch eines der Hafthäuser (eben das der „Disziplinareinheit“) erhalten. Der größte Teil ist heute Gewerbegebiet.



Die Waschräume waren schmutzig und spartanisch eingerichtet. Genug Zeit, dass sich alle waschen konnten, war nie



Von der Gefängnisanlage sind nur ein Plattenbau und ein paar Mauern erhalten



Links: eine der winzigen, kargen Arrestzellen. Rechts: Ex-Häftling Detlef Fahle

Befehlsverweigerer kamen in die berühmte „Disziplinareinheit“

Fortsetzung von Seite 35

Vor wenigen Wochen gründete Detlef Fahle mit anderen Ex-Häftlingen einen Verein – um die Reste des Lagers vor dem endgültigen Verfall zu retten und um endlich öffentlich darüber zu reden, was damals dort geschehen war.

Mitglied im Verein ist auch Harald Blaschke, einer von der anderen Seite: Er war von 1983 bis 1990 Wärter in Schwedt. Blaschke: „Meine Aufgabe war, die Jungs so müde zu machen, dass sie nicht auf dumme Gedanken kamen. Dass ich sie damit auch seelisch quälte, habe ich erst später begriffen. Aber ich stehe dazu. Damals war das normal.“

Schikane. Befehle wurden grundsätzlich gebrüllt, alle Wege waren im Laufschrift zurückzulegen. Fahle: „Schon der Normalzustand war pure Schikane. Zum Beispiel hatte man nie genug Zeit, um sich zu waschen, wenn Waschen befohlen war. Also drängten wir uns im Waschraum um die Hähne, und dann hielt einer seine flache Hand so vor den Strahl, dass alle um ihn herum nass gespritzt wurden.“

Genauso hektisch ging es beim Essen zu. „Immer musste man alles schnell, schnell hinunterschlingen.“ Und schon beim kleinsten Zwischenfall konnte es heißen: Essen vorbei, alle raus zum Appell. Fahle: „Als ‚Disziplinarbestrafte‘ fühlten wir uns wie Tiere.“

Die „Disziplinareinheit“, in der diese verschärften Bedingungen galten, war eine Art „Knast im Knast“, der parallel zum regulären Militärstrafvollzug existierte. Den gab es in Schwedt seit 1968. Insgesamt verbüßten hier

etwa 5 000 Soldaten eine Freiheitsstrafe, zu der sie ein Militärgericht verurteilt hatte – wegen Körperverletzung oder Alkoholexzessen. Etwa 25 Prozent der Häftlinge saßen aus politischen Gründen ein.

Erst 1982 kam die auch DE genannte Disziplinareinheit dazu: ein vierstöckiger Plattenbau, vom übrigen Lager durch Sicherheitsschleusen und meterhohe Mauern getrennt. Hier saßen – ohne Prozess und Urteil – bis 1990 insgesamt rund 3 000 weitere Häftlinge ein: Befehlsverweigerer, Fahnenflüchtige oder solche Soldaten, deren Vergehen nicht offiziell untersucht wurden.

Willkür. Der Fall Fahle zum Beispiel: Der junge Soldat wurde in seiner NVA-Einheit solange psychisch drangsaliert, bis er durchdrehte. Er klappte einen Lkw und fuhr einfach los. Natürlich kam er nicht weit, an einer Straßensperre war Schluss. Fahle: „Ein Verfahren hätte viel aufgewirbelt. Da war es für den Kom-

„Nach drei Monaten in Schwedt warst du ein Wrack“

Detlef Fahle, Ex-Häftling



mandeur bequemer, mich eine Weile in der ‚DE‘ verschwinden zu lassen.“

„Die Disziplinierung hat bei spürbar eingeschränkten Rechten zu erfolgen“, hieß es in einer Vorlage des Ministeriums für Nationale Verteidigung. Praktisch bedeutete das: um vier Uhr raus zum Appell, Frühsport, halb sechs brachte ein Bus die Haft-Soldaten in ein Betonwerk. Dort acht Stunden Schwerstarbeit. Nachmittags scharfer militärischer Drill, 19.30 Uhr „Aktuelle Kamera“, 20 Uhr Nachtruhe.

Außerdem: Der Schlagstock saß locker. Wärter Harald Blaschke, heute Schließer in der JVA Moabit: „Wer nicht mitzog, bezog Prügel. Oder er kam in die Mumpke.“ So hieß im Knast-Jargon ein winziges, finsternes Verlies.

Prügelstrafe. Dass sich Blaschke in dem Verein engagiert, sein Wissen zur Verfügung stellt, rechnet ihm Ex-Häftling Detlef Fahle hoch an: „Ich hasse ihn nicht, an ihn persönlich kann ich mich auch gar nicht erinnern. Vielmehr habe ich Respekt vor ihm, weil er sich mit seiner Vergangenheit und der des Ortes auseinandersetzt. Ziel unserer Vereinsarbeit ist, dass eine sachliche Aufklärung den ‚Mythos Schwedt‘ ersetzt. Dazu kann auch Herr Blaschke beitragen.“

Kürzlich wurde der noch existierende Teil der Anlage unter Denkmalschutz gestellt und als im März eine öffentliche Führung stattfand, kamen Hunderte Interessierte. Außerdem werden gegenwärtig mehrere wissenschaftliche Projekte zur Aufarbeitung angeschoben und mit dem Buch „Spür die Angst“ ist ein erster Zeitzeugenbericht erhältlich (Herausgeber: Ilja Hübner & Paul Brauhnert, zu bestellen über das Stadtmuseum, Telefon 033320/234 60). Langsam beginnt das Schweigen zu bröckeln.

Sebastian.Krueger@superillu.de

Die Gründungsmitglieder des Vereins „DDR-Militärgefängnis Schwedt e.V.“ Im Internet betreiben sie die Seite www.militaergefaengnis-schwedt.de